

5. Diskussion

5.1 Zur Methode der Datenbankabfrage

In dieser Arbeit wurden nur die Publikationen einbezogen, die in der MEDLINE-Datenbank abrufbar waren. Dies setzt zunächst voraus, dass sie in Journalen veröffentlicht wurden, die von MEDLINE erfasst sind. Außerdem musste bei dieser Erfassung der Eintrag zur Affiliation korrekt und vollständig sein, damit die Arbeiten mit der beschriebenen Suchmethode gefunden werden konnten. MEDLINE gilt als die bedeutendste biomedizinische Publikationsdatenbank. Es ist trotzdem unumstritten, dass in ihr nicht alle Publikationen einer Klinik oder Universität erfasst sind (8). Dies ist insbesondere bei Meta-Analysen randomisierter klinischer Studien von Bedeutung, bei denen quantitative Effekte das Resultat erheblich verzerren können. Bedeutender Vorteil ist ihre unkomplizierte und kostenlose Verfügbarkeit via Internet (9). Da der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit auf der inhaltlichen und nicht auf der quantitativen Analyse von Publikationen liegt, wurde auf eine kombinierte Abfrage mehrerer Datenbanken verzichtet.

5.2 Zu den Ergebnissen der inhaltlichen Auswertung der Publikationen

Die Ergebnisse dieser Arbeit (Abb. 7) machen deutlich, dass die Allergologie und Immunologie die dermatologischen Forschungsgebiete waren, denen die höchste Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Veröffentlichungen zur Gesamtheit der klassischen dermatologischen Fachgebiete standen an zweiter Stelle.

Arbeiten zur Venerologie fanden sich, wenn überhaupt in der Unterrubrik „Infektiologie“ wieder. Keine der gefundenen Publikationen jedoch hatte die Erforschung der „klassischen“ sexuell übertragbaren bakteriellen Erkrankungen wie Gonorrhoe oder Syphilis zum Thema. Im Hinblick auf die Erforschung sexuell übertragbarer Krankheiten ist vielmehr die HIV-Infektion in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Dies ist jedoch nicht gleichbedeutend damit, dass an den Hautkliniken und Poliklinken keine der genannten klassischen venerischen Infektionen mehr behandelt wurden.

Es ist zu vermuten, dass die in dieser Arbeit ermittelten Publikationsschwerpunkte einzelner Kliniken keine statischen Bedingungen sind, sondern gewissen zeitlichen Veränderungen unterliegen. Wie bereits in der Einleitung dargestellt, ist schon in der Frühzeit des Faches Dermatologie erkennbar, dass solche Schwerpunkte zumindest teilweise personengebunden sind. Die in dieser Arbeit erhobenen Publikationsdaten

stammen aus den Jahren 1998 - 2000. Einzelheiten hierzu finden sich jeweils in den Darstellungen der einzelnen Kliniken im Anhang. Seit diesem Zeitraum hat an 12 von 37 Kliniken ein Leitungswechsel stattgefunden. Auf die gesamte dermatologische Forschung in Deutschland bezogen, kann man dies als einen Generationswechsel begreifen. Im Zuge derartiger personeller Veränderungen können sich auch Forschungsschwerpunkte ändern, an einer Klinik ganz verschwinden oder an einem anderen Zentrum etabliert werden.

Ebenfalls einem Wandel unterworfen ist die Definition der einzelnen Fächer der Dermatologie. Als Beispiel sei hier die in den letzten Jahren vollzogene Zusammenführung der Andrologie mit der Erforschung der Erkrankungen der Hautanhangsgebilde genannt. Diese werden zunehmend unter dem gemeinsamen Oberbegriff der „Dermato-Endokrinologie“ zusammengefasst.

In dieser Arbeit wurde die Definition eines Publikationsschwerpunktes bewusst nicht vom reinen Output publizierter Arbeiten abhängig gemacht, da die Zahl der Veröffentlichungen in hohem Maße von der Größe und personellen Ausstattung der jeweiligen Klinik beeinflusst wird. Von der in der MEDLINE-Datenbank allein gefundenen Anzahl von Publikationen auf die quantitative Forschungsaktivität oder gar den „Fleiß“ der einzelnen Ärzte bei der Forschung zu schließen, ist daher unzulässig.

Betrachtet man die Ergebnisse genauer, so ist erkennbar, dass Kliniken mit kleiner Anzahl an Publikationen bei der gewählten Methode mehr Schwerpunkte haben als Kliniken mit vielen Veröffentlichungen.

Die gilt insbesondere dann, wenn es sich um ein insgesamt eher kleines Fach innerhalb der Dermatologie handelte, welches nur an wenigen Standorten überhaupt erforscht wird. Das Vorhandensein nur einer oder zweier Publikationen zu einem solchen Thema stellt an einer Klinik mit wenigen Veröffentlichungen einen höheren Anteil dar als an einer mit großer Publikationszahl. Liegt der Bundesdurchschnitt für dies Fach niedrig, so sind auch mit so wenig Publikationen schnell die Kriterien zur Definition des Schwerpunktes erfüllt. Dies kann zu Verzerrungen des Gesamteindruckes in Richtung kleiner Kliniken führen. Aus diesem Grund wurden in der Karte (Abb. 13) die Publikationsschwerpunkte fett markiert, die durch eine genügend große Anzahl (mindestens 2) von Publikationen zustande kamen.

Die Veröffentlichung der hier gewonnenen Informationen kann für zahlreiche Nutzergruppen von Interesse sein. Ärzte, Patienten oder auch Selbsthilfegruppen haben die Möglichkeit, ein Behandlungszentrum aufgrund objektiver Kriterien zu empfehlen oder aufzusuchen. Forschende Industrieunternehmen können aufgrund

solcher Auswertungen geplante Studien kanalisieren und finanzielle Ressourcen zuordnen. Auf dem Gebiet der Gesundheitskommunikation steht mit den in dieser Arbeit entwickelten Methoden ein Instrument zur Verfügung, welches zur Entwicklung einer objektiven Berichterstattung in den Medien genutzt werden kann.

Für die quantitative Erfassung der Forschungstätigkeit einer Klinik kann prinzipiell die dargestellte Methode der Rubrizierung der in Datenbanken gefundenen Arbeiten verwendet werden. Hierbei ist jedoch sicherzustellen, dass ein ausreichend hoher Anteil der tatsächlich publizierten Forschungsergebnisse bei der Datenbankabfrage auch erfasst wurde. Die MEDLINE-Abfrage allein ist für diese Fragestellung sicher nicht ausreichend. Sie müsste durch die Einträge in anderen Publikationsdatenbanken ergänzt werden.

Zur vorgeschlagenen Methode einer quantitativen Bewertung sei betont, dass sie lediglich den Personalschlüssel einer Klinik berücksichtigt. Darüber hinaus existieren jedoch noch zahlreiche andere Faktoren, die Einfluss auf das Forschungs- und Publikationsgeschehen einer Klinik haben können. Dazu zählen beispielsweise Phasen baulicher oder administrativer Veränderungen oder finanzielle Mittel, die für Forschungszwecke zur Verfügung stehen.

Ferner sei erwähnt, dass eine quantitative Bewertung von Forschungsaktivitäten durch qualitative Kriterien ergänzt werden könnte. Ein solches Kriterium wäre die Reputation der Zeitschrift, in der eine Arbeit publiziert wurde. Eine gängige Methode zur Bewertung von Fachzeitschriften besteht in der Errechnung von Impact-Faktoren, welche auf einer Zitierungsanalyse über einen Zwei-Jahres-Zeitraum beruhen. Zeitschriften mit einem hohen Impact-Faktor enthalten demnach Artikel, die häufiger in anderen Arbeiten zitiert werden als solche mit einem niedrigen Faktor. Dabei ist zu betonen, dass die Beurteilung von Fachzeitschriften anhand von Impact-Faktoren in der Fachwelt nicht unumstritten ist (10).